

Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Band: 66 (1966)

Artikel: Die Sarasinschen Güter in Riehen
Kapitel: Die Orangerie im Sarasinschen Park
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-117498>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

10. Die Orangerie im Sarasinschen Park

Hieronymus Bischoff-Respinger hat diesen Pavillon gebaut. 1835 konnte die Parzelle gekauft werden³⁵; vom Sylvester 1836 stammt die Eingabe an die Brandversicherung³⁶. Im Frühsommer 1836, als die Gutsbesitzer für den Sommer aufs Land zogen, konnten sie demnach den fertig erstellten Bau bewundern und einweihen.

Gegen das Elbs-Birrsche Haus zeigt der Gartensaal eine klassisch einfache Fassade. Seine durch 4 Holzsäulen in 4 Fenster und eine Mitteltür gegliederte Längsfront wird von zwei Holzpilastern umrahmt. Das breite, hölzerne Gesims trägt ein flaches Dach auf dem ein Türmchen steht, das als Taubenschlag eingerichtet ist³⁷. Das aus vier Holzsäulen gebildete Peristyl blickt seitlich gegen den Weiher. Der entgegengesetzten Schmalseite ist eine hölzerne Eingangshalle vorgelagert. Alle Kapitäle sind in unherkömmlicher Weise mit Palmetten geschmückt³⁸.

Die klassisch-romantisch inspirierten Geistesströmungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stehen hinter diesem kleinen Bau. Der Architekt weihte diesen gräzisierenden Tempel einer Gartengöttin³⁹. Praktischer baslerischer Kaufmannsgeist suchte verschämt eine Verwendung für dieses ungewöhnliche Bauwerk und brauchte es im Winter als Aufbewahrungsort der Orangen- und Palmenbäume, sommers aber als Gartensalon.

Eingang, Gartensaal und Peristyl wurden gemeinsam geplant und gebaut; die Stellung des Saales vor dem weiten Rasen ist gewollt. Vor 50 Jahren blühten auf dieser großen Fläche Blumen in abgeteilten Beeten, und die in Kübel gepflanzten Orangen- und

³⁵ StABS, Gericht Z 8 p. 133. Parzellenkauf am 9. März 1835.

³⁶ StABS, Brand G 10. Neuerbautes Gewächshaus laut Eingabe vom 31. Dez. 1836.

³⁷ Das Türmlein ist auf alten Fotos zweistöckig. Ein weit vorspringendes Dächlein trennte den noch vorhandenen unteren Teil vom verlorengegangenen oberen. Das Türmlein ähnelte damals entfernt einer chinesischen Pagode. Der jetzige Turm stammt wahrscheinlich erst von 1857. Im Brandlagerbuch (Brand G 10) steht: «das Alte Gewächshaus renoviert und ein Neues gebaut». Die letzten Reste dieses «Neuen» Gewächshauses, eines großen gläsernen Kuppelbaues, bilden die noch stehenden Mauern mit Tuffsteingrotten neben der Orangerie.

³⁸ Grundfläche des Pavillons 10,4 × 6,75 m; Peristyl 2,4 m breit; Eingang 1,2 m tief; Höhe vom Dach zum Terrain ca. 5,10 m; Säule inkl. Fuß und Kapitäl: 3,7 m. Die nicht verglasten Wände sind in Mauerwerk erstellt. Das Dach ist mit Blech gedeckt. Eine heute verfallene Treppe führte auf der Rückseite des Pavillons zum Taubenschlag.

³⁹ Im Bäumlihof steht im 1802 neu angelegten Garten ein Tempel aus Baumrinde, der als Bienenhaus gebraucht wurde.

Palmenbäume säumten die Wege. Damals wie heute sah man vom Haus aus die Orangerie. Der Standort neben dem kleinen Wäldchen und am See erhöht den Reiz unseres Tempelchens.

Wer war wohl der unbekannte Architekt der Orangerie? Um 1836 beginnen die Architekten Berri⁴⁰, Merian⁴¹ und Riggenbach⁴² in Basel zu arbeiten. Zwei davon erstellen gerade das Riehener Gemeindehaus (Entwurf 1834/35 von Berri, ausgeführt 1836/37 von Merian). Von 1838 bis 1840 entwarf und baute Amadeus Merian auch das ehemalige Riehener Schulhaus an der Ecke Bahnhofstraße/Schmiedgasse 43. Leider fand ich in den Zeichnungsmappen auf dem Staatsarchiv und auf der Universitätsbibliothek keinen Hinweis, keine Notiz und keine Skizze, die auch nur von ferne an unsere Orangerie gemahnt. Ich nehme trotzdem nicht an, daß Berri das Projekt der Orangerie gezeichnet habe. Alle seine Bauten bestehen aus klassischen, schweren Kuben. Auch spricht die immer wieder auftretende Dreiteilung der Eingangspartie nicht für ihn⁴⁴. Eher vermute ich Merian oder Riggenbach, die beide Schüler Professor Gärtners in München waren. Die vorläufige Anonymität des Architekten soll uns jedoch nicht abhalten, die Schönheit der Orangerie zu bewundern.

Von den alten Bauernhäusern, die zwischen der LeGrandschen und Sarasinschen Remise sowie der Orangerie standen, finden wir außer einigen Kellermauern nichts mehr. Dem dort gebauten großen Wirtschaftshofe, dessen Gebäude mit lächerlicher Laubsäge-Architektur verziert ist, wird sicher niemand eine Träne nachweinen.

*

Daß der Ehrenhof des LeGrandschen Landgutes zu Riehen auf die Zeit zwischen 1752 und 1760 zurückgeht, ist in Basel viel zu wenig bekannt. Nicht nur das Herrenhaus, sondern auch die Ökonomiegebäude folgen den Regeln der klassischen französischen Architektur. Wir finden in Riehen ein typisches Beispiel davon, wie es das 18. Jahrhundert verstand, auch den Nutzbauten schöne

⁴⁰ Melchior Berri (1801–54): Stadtcasino 1821–26, Museum an der Augustinergasse 1844–49.

⁴¹ Amadeus Merian (1808–89): Café Spitz 1838–41.

⁴² Christoph Riggenbach (1810–68): Domhof, Münsterplatz 10, 1841; Johanniterkapelle, Münsterplatz 2 1839–41.

⁴³ Jetzt Privathaus Louis Wenk, Bahnhofstraße 1.

⁴⁴ Gemeindehaus Riehen; altes Theater, jetzt Steinenschule-Ostfassade; altes Stadtcasino, sein eigenes Wohnhaus an der Malzgasse.

Formen zu geben. Daß die Hauptelemente der Konstruktion wie Pilaster und Bogen hier in Holz und nicht wie andernorts in Sandstein ausgeführt worden sind, macht ihren besonderen Reiz aus und spricht für die hohe Ausbildung der Zimmermannskunst in unserer Gegend.

Die Proportionen der Gebäude untereinander, die Details an den Ökonomiegebäuden und am Herrenhaus samt der Geschlossenheit des Hofes haben etwas Einmaliges. Die vier hohen Dachaufbauten geben dem Herrenhaus die ihm gebührende Stellung. Selbst die Ökonomiegebäude treten nicht als Scheune und Stallung, sondern als wohlgeplante Teile des Ehrenhofes in Erscheinung. Er wurde als Ganzes geplant; er sollte deshalb auch als Ganzes erhalten bleiben. In der heutigen Zeit, in der die Worte «Gesamtüberbauung» und «Planung» in jedermanns Munde sind, sollte der Wert dieser einheitlichen Hofplanung des 18. Jahrhunderts, bald der letzten in Basels Umgebung, eigentlich nicht besonders betont werden müssen. Daß sie noch heute existiert, ist ein besonderer Glücksfall. Möge das Erwachen aus vieljährigem Dornröschenschlaf für die ganze Gebäudegruppe der Anfang zu neuer Verwendung sein, sei es als Schwesternschule, Unterrichtszimmer, Freizeithaus, Eßhalle oder Chefarztwohnung.

Das Elbs-Birrsche Wohnhaus stammt in seiner äußeren und inneren Form von Joh. Jac. Fechter und wurde 1752 gebaut. Die innere Einteilung wurde durch spätere Umbauten nicht stark verändert. Die später angehängten Terrassen sind leicht zu entfernen; sicher wird sich auch für dieses Haus eine entsprechende Verwendung finden. Wohl ist die Orangerie achtzig Jahre später als der LeGrandsche Hof entstanden. Doch finden wir Zusammenhänge, die sich wohl aus der ähnlichen Gesinnung der Bauherren ergeben. Hier wie dort bilden die Säulen und Pilaster wesentliche Elemente der Gestaltung. Diese wurden beidemale aus Holz errichtet. Gewiß wollten die Bauherren damit das Ländliche, Einfache betonen. Antike Vorbilder beeinflussten die Formen der Ökonomiegebäude und der Orangerie. Nur hat sich in achtzig Jahren der Stil der französisch-klassisch beeinflussten Bauten des LeGrandschen Hofes in denjenigen des romantisch angehauchten Tempels der Orangerie umgewandelt. Der kleine wohlproportionierte Hauskubus stellt in Basels Umgebung eine Rarität dar. Zur Orangerie gehören Weiher und Wald, gehört die überraschende Spiegelung im Wasserspiegel, aber auch die Wirkung der Längsfassade aus der Ferne. Bei entsprechendem Einfühlungsvermögen sollte dieses romantische Spiel von Ferne und Nähe vom heutigen Architekten und Gartengestalter gewahrt werden können.

Der moderne, großmaßstäbliche Bau des neuen Riehener Spitals kann eine reizvolle Verbindung mit den alten ehrwürdigen Bäumen des Parkes und den kleinen wohlproportionierten Häusern des LeGrandschen Ehrenhofes, der Orangerie und des Elbs-Birrschen Hauses eingehen. Hoffentlich wird diese Möglichkeit in der Gesamtplanung ausgenützt und von unseren Behörden erstrebt und unterstützt.

Lucas Frey